

beziehungsweise transatlantisch

Zum Verhältnis USA – Europa

Die 22. HANNAH ARENDT TAGE 2019

Herausgegeben von
Franziska Martinsen

144 Seiten · broschiert · € 24,90
ISBN 978-3-95832-227-1

© Velbrück Wissenschaft 2020

FRANZISKA MARTINSEN

Vorwort in besonderen Zeiten

Die HANNAH ARENDT TAGE, die von der Landeshauptstadt Hannover in Kooperation mit der Leibniz Universität Hannover und der VolkswagenStiftung ausgerichtet werden, fanden im Oktober 2019 zum 22. Mal unter dem Titel »beziehungsweise transatlantisch. Zum Verhältnis USA – Europa« statt. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Vorstellung von der Pandemie, die wenige Wochen später in China ausbrechen sollte. Die Verbreitung des Coronavirus (SARS-CoV2) über den gesamten Erdball innerhalb kürzester Zeit hat eine historische Dimension, deren Ausmaß in der Situation, in der dieses Vorwort im April 2020 verfasst wird, nicht abzusehen ist. In Deutschland wie in den meisten Ländern weltweit wurden von den Regierungen massive Beschränkungen des Alltags- und Arbeitslebens der Menschen verordnet, um die Gefahr einer Infektion mit dem Virus für die Bevölkerung einzudämmen. Die sozialen und wirtschaftlichen

Effekte auf das Zusammenleben in den Gesellschaften sind bislang unklar. Zwar lässt sich die derzeitige Diskussion um den richtigen Umgang mit der Pandemie nicht im plumpen Gegensatz »Wirtschaft versus Gesundheit«¹ verorten. Doch ist bereits augenscheinlich geworden, dass sich die desaströsen Folgen des neoliberalen Umbaus der Gesellschaft und insbesondere des Gesundheitswesens während der letzten Jahrzehnte nun als massive Bedrohung für Menschenleben erweisen.

Der Ausbruch der Seuche COVID-19 lässt die Probleme und Mängel der seit geraumer Zeit durch Privatisierung, Kosteneffizienzsteigerung und damit verbundenen drastischen Stellenabbau an den Rand ihrer Belastbarkeit umgestalteten medizinischen Versorgungssysteme in teils dramatischer Weise zutage treten und weist die kapitalistischen Profit- und Wachstumsmantras in die Schranken. Er fordert von den Individuen ein hohes Maß an Selbstdisziplinierung und Verzicht vor dem Hintergrund einer potentiellen persönlichen Gefährdung und der Unabwägbarkeit der kollektiven ökonomischen Kosten. Der demokratische Rechtsstaat ist somit vor die Herausforderung gestellt, die allgemeine Sicherheit zu gewährleisten, ohne die über Jahrhunderte hart erkämpften Individualrechte zu negieren. Rechtsstaatlichkeit bedeutet, den Schutz der Grundrechte wie z.B. des Rechts auf Versammlung, und den Schutz der Gesundheit sorgsam auszutarieren, ohne den Verlockungen von autoritativen Ausnahmezuständen zu verfallen. Die Einzelnen wiederum sind aufgefordert, sich ihrer Selbstverantwortung für ein solidarisches, lebensschützendes Verhalten bewusst zu werden. Somit wird die Wachsamkeit gegenüber regressiven Tendenzen, und seien sie nur temporär, zu einer Pflicht mündiger Menschen. Dass eine so verstandene Form der Rationalität und Umsicht nicht nur eine lokale, sondern eine – allen nationalen Anrufungen wie den weltweit durchgeführten Grenzschließungen zum Trotz – auch globale Reichweite haben muss, versteht sich von selbst. Die Pandemie zeigt, wie vernetzt und verflochten die Welt ist.

Umso unheimlicher erscheint bei der Durchsicht der Beiträge für diesen Band, dass die 22. HANNAH ARENDT TAGE ein beiläufiges Menetekel enthalten. In der Diskussion zwischen Claus Leggewie und James D. Bindenagel auf dem Podium der Hauptveranstaltung im Herrenhäuser Schloss erfolgte ein Hinweis auf die gesundheitspolitische Dimension transatlantischer Beziehungen. James D. Bindenagel erwähnt in seinem Schluss-Statement als Beispiel die sogenannte »Spanische Grippe«, die nach dem Ende des 1. Weltkrieges weltweit Todesopfer in Millionenhöhe forderte.² Das H1N1-Virus, das sich heutigen Einschätzungen zufolge von den USA aus

1 Vgl. Stefan Schultz: »Wie man Tote vermeidet und gleichzeitig die Wirtschaft schützt«, *Spiegel*, 25.03.2020. Online: <<https://www.spiegel.de/wirtschaft/coronavirus-wie-man-tote-vermeidet-und-gleichzeitig-die-wirtschaft-schuetzt-a-9423800f-bc4b-4abc-8370-c809c47f317e>>.

2 Vgl. <<https://www.cdc.gov/flu/pandemic-resources/1918-pandemic-h1n1.html>>.

über die ganze Welt verbreitet, war damals, anders als es bei der heutigen Covid-19-Pandemie der Fall ist, vor allem für den Tod junger Menschen verantwortlich. Von dem nur am Diskussionsrande erwähnten Aspekt der globalen Gesundheit war nicht vorherzusehen, welche außenpolitische Brisanz er wenige Wochen dadurch erhalten sollte, dass der US-amerikanische Präsident Donald Trump die Beitragszahlungen an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) einstellte. Zuvor hatte es aus den USA, aber auch aus Australien und Japan, Kritik am Vorgehen der WHO gegeben.³ Die Vorwürfe bezogen sich darauf, dass die WHO ihrer Informationspflicht nicht in genügendem Maße nachgekommen sei und zu spät Warnungen ausgegeben habe. Die Europäische Union (EU) hingegen widersprach der Auffassung der USA und kommunizierte entsprechende Unterstützung für die WHO.⁴ Trump warf der WHO jedoch außerdem vor, das Agieren der chinesischen Regierung, insbesondere deren Kommunikation gegenüber dem Ausland zu unkritisch zu betrachten und den offiziellen Angaben des Landes zu viel Vertrauen zu schenken. Diese Kritik wurde der Sache nach von etlichen Politiker/innen in Deutschland geteilt, gleichwohl machte beispielsweise der deutsche Außenminister Heiko Maas deutlich, dass es im Zeichen der Pandemie umso wichtiger sei, die Institution der Weltgesundheitsorganisation zu stärken statt zu schwächen.⁵ Seine Auffassung, dass die Pandemie bestehende Konflikte in der transnationalen Sphäre nicht verschwinden, sondern vielmehr akut werden lasse, verbindet sich offensichtlich mit Zweifeln an der Vernunftfähigkeit des US-Präsidenten, der nach wie vor nationale Interessen in den Vordergrund seiner Politik stellt.⁶

Ebenjene »America First«-Haltung der derzeitigen US-Administration bildete den Anlass für die Mitglieder des Kuratoriums der HANNAH

- 3 Vgl. Christoph Hein: »Japan und Australien unterstützen Trumps WHO-Kritik«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15.04.2020. Online: <<https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/corona-japan-und-australien-unterstuetzen-trumps-who-kritik-16725764.html>>.
- 4 Vgl. Dietrich-Karl Mäurer: »Ist Trump mit seiner Kritik alleine? EU stellt sich hinter WHO«, *Südwestdeutscher Rundfunk*. Online: <<https://www.swr.de/swraktuell/who-gegen-trump-was-ist-dran-an-den-vorwurfen-100.html>>.
- 5 Vgl. Daniel Brössler: »Deutschland muss helfen«, *Süddeutsche Zeitung* vom 20.04.2020. Online: <<https://www.sueddeutsche.de/politik/who-deutschland-muss-helfen-1.4882668>>.
- 6 So lautet die Darstellung Daniel Brösslers in der *Süddeutschen Zeitung* vom 20.04.2020, in der er Maas folgende Einschätzung zuschreibt: »An der Spitze der Führungsmacht USA kann – zumindest nach herkömmlichen Maßstäben – kein rationales Verhalten mehr vorausgesetzt werden«, vgl. »Deutschland muss helfen«. Online: <<https://www.sueddeutsche.de/politik/who-deutschland-muss-helfen-1.4882668>>.

ARENDRT TAGE HANNOVER, die Transatlantischen Beziehungen als Thema des Programmjahres 2019 zu wählen, um das Verhältnis zwischen den USA und Europa zu reflektieren. Das Kuratorium mit Mitgliedern aus Wissenschaft, Politik, Kunst, Stiftungen und Verwaltung deliberiert alljährlich darüber, welches Thema sowohl in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht aktuell als auch in – je nachdem, mal engerer, mal weiterer – Verbindung zu Hannah Arendts Werk steht. Das Thema der Transatlantischen Beziehungen erweist sich nicht nur vor der Coronapandemie und über sie hinaus als hoch aktuell, sondern es findet sich auch an zentralen Stellen von Arendts politiktheoretischen Auseinandersetzungen, und zwar sowohl in ideengeschichtlichem Kontext als auch im Kontext ihrer eigenen Gegenwart. Arendt, die promovierte Philosophin war und eine Karriere an der Universität anstrebte, hat sich später, nach ihrer Flucht aus Deutschland vor dem Nationalsozialistischen Regime 1933, nach Exiljahren in Frankreich und den USA und bevor sie dort nach langjähriger Staatenlosigkeit 1951 eingebürgert wurde, intensiv mit den »Founding Fathers« der US-amerikanischen Verfassung auseinandergesetzt. Ihre Begeisterung für deren politisches Denken drückt sich in einem Brief vom 16. November 1958 an ihren einstigen Lehrer, den Philosophieprofessor Karl Jaspers, aus: »Ich sitze mitten in amerikanischer Geschichte und bereite meine Princeton lectures über den Begriff der Revolution vor. [...] Es ist atemberaubend spannend und großartig, nämlich die amerikanische Revolution, die Gründung der Republik, die Verfassung. Madison, Hamilton, Jefferson, John Adams – was für Männer. Und wenn man dann sieht, wie es heute ist – ein Abstieg.«⁷ Als Politische Theoretikerin, zu der sich Arendt im Laufe der Jahre in den USA entwickelte, war sie davon überzeugt, dass das Nachkriegseuropa von diesen Denkern einiges über die Demokratie lernen könne. Wie schon aus dem Zitat ersichtlich wird, hat sie sich in ihrem Werk mit großer Emphase auf die amerikanische Revolution im 18. Jahrhunderts bezogen.⁸ Doch ebenso deutet sie an, dass sie am realpolitischen Geschehen des 20. Jahrhunderts regen Anteil nimmt. In dem Aufsatz

- 7 Hannah Arendt/Karl Jaspers: *Briefwechsel 1926–1969*, München 1985, S. 393.
- 8 Vgl. Hannah Arendt: *Über die Revolution*. München 1963. Im Jahr ihres Todes 1975 setzte Hannah Arendt sich anlässlich des 200. Jubiläums der nordamerikanischen Revolution und der Unabhängigkeitserklärung (1776) mit der Idee der Republik auseinander. Zeit ihres Lebens bewunderte sie die langjährige demokratische Tradition des Landes: »Die vor zweihundert Jahren gegründeten amerikanischen Institutionen der Freiheit haben länger Bestand gehabt als irgendeine vergleichbare ruhmreiche Periode der Geschichte. Diese Glanzlichter der Menschheitsgeschichte sind mit Recht Paradigmen unserer Tradition politischen Denkens geworden; doch wir sollten nicht vergessen, daß sie, chronologisch betrachtet, immer nur Ausnahmen waren. Als Ausnahmen leben sie im Denken fort, um das Handeln und Denken der Menschen in finsternen Zeiten zu erhellen.«, Hannah Arendt: »200 Jahre

»Europa und Amerika« aus dem Jahr 1964 macht sie sich Gedanken über die wechselseitigen Perspektiven zwischen den Kontinenten:

»Was für ein Bild hat Europa von Amerika? Welches es auch sei, es bringt die Einstellung der jeweiligen Nation in zweifacher Hinsicht zum Ausdruck: Zum einen spiegelt es konkrete Verhältnisse hierzulande, zum anderen enthält es eine Bewertung der Rolle, die Amerika in der internationalen Politik spielt. Die Originaltreue solcher Bilder ist immer anfechtbar; sie können und sollen auch nicht den Kriterien fotografischer Objektivität oder gar journalistischer Reportage genügen.«⁹

Nach 65 Jahren muten manche Passagen ihres Essays antiquiert an – und für eine politische Philosophin erstaunlich unreflektiert. Aus postkolonialistischer Perspektive beispielsweise ist die Bezeichnung »neuer Kontinent« für die USA eurozentristisch und gegenüber der indigenen Bevölkerung unsensibel. Für heutige Leser/innen ist es dennoch interessant nachzuvollziehen, wie Arendt die gemeinsame Geschichte Europas und der Vereinigten Staaten, die damit beginnt, dass Nordamerika eine britische Kolonie ist, die sich vom englischen König emanzipiert, als wechselseitige Spiegelung reflektiert: »Durch die Amerikanische Revolution wurde das europäische Bild von Amerika Wirklichkeit.«¹⁰

Arendts tagespolitische Einlassungen zu Ereignissen der Beziehungen zwischen den USA und Europa in den 1940er-1970er Jahren sind mittlerweile eher von historischem Interesse.¹¹ Doch sind die HANNAH ARENDT TAGE eben keine akademisch-exegetische Veranstaltung. Vielmehr geht es darum, *im Geiste Arendts* drängende Fragen der Zeit zu stellen und diese mit dem interessierten Publikum zu diskutieren.

In diesem arendtschen Geiste fragen die im ersten Teil dieses Bandes versammelten Beiträge der Referent/innen nach dem heutigen Verhältnis zwischen den Kontinenten diesseits und jenseits des Atlantiks. Sie loten dieses Verhältnis auf philosophische, auf literarische und auf politiktheoretische und politische Weise aus.

Amerikanische Revolution«, in: Dies., *Zur Zeit. Politische Essays*. München 1986, S. 161–177, hier: S. 163.

9 Hannah Arendt: »Europa und Amerika«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 238–257, hier: S. 238.

10 Hannah Arendt: ebd., S. 239.

11 Vgl. Hannah Arendt: »Unsere fremdsprachlichen Volksgruppen«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 211–227; Hannah Arendt: »Gestern waren sie noch Kommunisten«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 228–237; Hannah Arendt: »Kennedy und danach«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 280–282.

In der Hannah Arendt Lecture steht das Werk Arendts im Mittelpunkt. *Steffania Maffei*s untersucht in ihrem Beitrag »Transnationale Philosophie. Hannah Arendt und die Zirkulationen des Politischen« die Transnationalität von Arendts Form des Philosophierens, das sich infolge ihrer persönlichen Flucht- und Exilerfahrung zwischen verschiedenen Welten und Sprachen, insbesondere der deutschen und der US-amerikanischen in grenzüberschreitender Weise ausprägt. Philosophieren verstehe Arendt als Praxis der Ideenzirkulation in einer globalisierten Welt. Entsprechend entwickelt Arendt einen spezifischen Begriff des Politischen als transnationalen Raum und als transnationale Form des Handelns. Ein Blick auf die Arendt-Rezeption in den USA und Deutschland zeigt sowohl historische Kontinuitäten als auch Brüche dieser Ideenzirkulation auf.

Eine literarische Reflexion der gegenwärtigen transatlantischen Kulturbeziehungen vermittelt der Dialog zwischen *Ulrich Kühn* und *Felicitas Hoppe* über ihr 2018 erschienenes Buch »Prawda. Eine amerikanische Reise.«¹² In diesem begibt sich Hoppe vor der Wahl Donald Trumps auf eine amerikanische Reise und folgt den Spuren der Russen Ilf und Petrow, die 80 Jahre zuvor denselben Weg genommen haben. Den historischen Bogen im Blick, befühlt sie die Gegenwart des Landes: Wie steht es um die Freiheit, frei zu sein? Was ist und bedeutet Wahrheit? Was haben Literatur und Philosophie politischen Extremen entgegensetzen? Im gemeinsamen Gespräch mit Ulrich Kühn legt Felicitas Hoppe eine Fährte zu Arendt und lädt die Leser/innen ein zu imaginieren, welches Urteil die argusäugige und scharfzüngige Denkerin über die amerikanischen Verhältnisse fällen würde, lebte sie heute noch.

Claus Leggewie geht davon aus, dass Arendt ebenso irritiert von der disruptiven Präsidentschaft Donald Trumps wäre, wie alle, die im Geist und in der Praxis transatlantischer Kooperation groß geworden sind und nun mit Schrecken die problematische Re-Aktualisierung der »America First«-Politik und die Absage des Multilateralismus zur Kenntnis nehmen müssen. In seinem Beitrag »Europa zuerst!«, der selbstredend als ironische Anspielung zu verstehen ist, plädiert er für einen Neustart der deutsch- bzw. europäisch-amerikanischen Beziehungen. Dafür sei es erforderlich, die die »Ökologische Frage« ins Zentrum auch der Sicherheitsdebatten zu rücken. Dieses Plädoyer büßt auch in Zeiten des Coronavirus sicherlich keinesfalls an Dringlichkeit ein.

James D. Bindenagel hingegen wirbt in seinem Beitrag »Kann Deutschland sich strategischer aufstellen? Das Ende der pax americana« für ein Deutschland, das eine stärkere Führungsrolle innerhalb Europas und damit auch eine stärkere Rolle im transatlantischen Gefüge einnehmen sollte. In dem anschließenden Streitgespräch unter dem Titel »Update: Zur Zukunft der transatlantischen Beziehungen« kristallisiert sich eine Erkenntnis heraus, die von beiden Referenten über ihre inhaltlichen Differenzen

12 Felicitas Hoppe: *Prawda. Eine amerikanische Reise*, Frankfurt/M. 2018.

geteilt wird. Eine Neudefinition der Transatlantischen Beziehungen hängt nicht nur von einer Transformation der US-amerikanischen Innenpolitik, sondern ebenso von mehr Gestaltungswillen seitens der Europäischen Union ab.

Damit stellen die Beiträge des ersten Teils des Bandes Fragen, die über das, was Hannah Arendt denkerisch und biographisch zu ihrer Zeit bewegte, hinausgehen. Arendts Leben und Werk kann auf die Formel »Being in between«¹³ gebracht werden – es ist ein Leben zwischen den Kontinenten, zwischen geistigen Welten, zwischen den Sprachen, zwischen den Disziplinen Philosophie und Politik, zwischen französischem Exilant/innenkreis und amerikanischem Universitätskollegium, zwischen alten Weggefährten aus Europa und neuen Freunden in den USA. Arendt hat transatlantische Beziehungen im Plural verkörpert. Für sie war klar, dass sie nach dem Holocaust niemals wieder in Deutschland leben konnte.¹⁴ Zugleich besuchte sie Deutschland regelmäßig, zunächst ab 1948 als Forschungsleiterin und Geschäftsführerin der Organisation der *Jewish Cultural Reconstruction*, die sich um die Rettung und Restitution der von den Nazis geraubten jüdischen Kulturgüter kümmerte, später reiste sie als Vortragende und Teilnehmerin von Fachtagungen nach Deutschland. Bis zu ihrem Tod 1975 pflegte sie kontinuierlich berufliche wie private Kontakte in ganz Europa. In Deutschland ist sie geehrt und ausgezeichnet worden.¹⁵ Vor allem hat sie ihre Werke auf Deutsch publiziert, auch wenn sie in den meisten Fällen zuerst auf Englisch erschienen. Ihre intellektuelle Tätigkeit bewegte sich »(i)mmmer im Hin und Her zwischen dem Englischen, das politische, und dem Deutschen, das philosophische Denken leichter mache«.¹⁶

Arendts transatlantische Oszillation ist in den Fotografien ihres drei Jahre jüngeren Zeitgenossen Fred Stein dokumentiert. Mit ihm und seiner Frau Lilo war sie seit den Pariser Exiljahren bekannt. Der zweite Teil des

13 Alfred Söllner: »Zwischen Europa und Amerika«, in: Lothar Fritze (Hg.), *Hannah Arendt weiter gedacht. Ein Symposium*, Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 36, Göttingen 2008, S. 292–310, hier: S. 292.

14 Vgl. Elisabeth Gallas 2013: »Hannah Arendt: Rückkehr im Schreiben«, in: Monika Boll/Raphael Gross (Hg.), *Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945*, Frankfurt/M., S. 233–263.

15 U.a. erhält Arendt 1959 den Lessing-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg und 1967 den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

16 Barbara Hahn: »Die »eigene« und andere Sprachen«, in: Doris Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hg.), *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 147–154, hier: S. 148.

vorliegenden Buches widmet sich der transatlantischen Migration, zu der Hannah Arendt und Fred Stein als Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes gezwungen waren. Ohne die gemeinsame Erfahrung des französischen Exils hätten sich die Wege der beiden vermutlich nie gekreuzt. Sie gehörten einem Kreis von Intellektuellen und Künstler/innen an und nahmen an der Arbeit des jeweils anderen wechselseitigen Anteil. Wie Briefen zu entnehmen ist, schätzten sie sich sehr.¹⁷ In dem 1961 gemeinsam von Fred Stein und Willi Grohmann edierten Fotoband »Deutsche Portraits« wird auch Hannah Arendt vorgestellt.¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt ist sie 55 Jahre alt. Es gibt Bilder von ihr aus den 1940er Jahren als Enddreißigerin, und Aufnahmen als ältere Frau. Fred Stein hat sie bis zu seinem Tod im Jahr 1967 immer wieder abgelichtet, als öffentliche und als private Person. Im Rahmen der HANNAH ARENDT TAGE 2019 widmete das Sprengel Museum Hannover dem Fotografen eine umfangliche Ausstellung. Unter dem Titel »Fred Stein. Dresden – Paris – New York« wird der Weg zwischen den transatlantischen Welten nachgezeichnet, den Fred Stein mit seiner Frau Lilo und kleiner Tochter, Hannah Arendt und ihr Mann Heinrich Blücher sowie viele Emigrant/innen gegangen sind – sofern sie das Glück hatten, die raren Visa für die USA zu ergattern. Neben vier Bildern von Hannah Arendt zeigte die Ausstellung im Sprengel Museum Aufnahmen von Bertolt Brecht, Heinrich Böll, Leon Blum, Willy Brandt, Marlene Dietrich, Otto Dix, Albert Einstein, Indira Gandhi, Hermann Hesse, Georgia O’Keeffe, Egon Erwin Kisch, Siegfried Kracauer, Françoise Sagan, John Steinbeck und vielen anderen. Der Sohn Fred Steins, Peter Stein, schreibt über seinen Vater:

»Viele kennen Fred Steins ikonenhafte Fotos von Albert Einstein und Hannah Arendt oder seine ergreifenden Straßenszenen, doch nur wenige kennen seinen Namen. Weil er jung starb, bevor die Fotografie als Kunstform anerkannt wurde, gelangte sein Werk nie in die Kunstwelt, in die Welt der Kuratoren, Galerien und Museen. Er war einer der ersten, die in den 1930er Jahren die tragbare Leica-Kamera einsetzten; er durchstreifte die Straßen von Paris und hielt Straßenszenen mit einem einzigartigen Stil fest, der seinen wahrhaftigen Blick und seine humanistische Philosophie verband. Diese entwickelte er in den 1940er Jahren in New York weiter. Er fotografierte aufschlussreiche Porträts von über 1200 der berühmtesten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die einen wichtigen Teil der historischen Vergangenheit darstellen.«¹⁹

17 Vgl. Jihan Ridjai 2014: »Die Psychologie des Portraits«, in: *Blogerim. Aus dem Alltag des Jüdischen Museums Berlin*. Online: <<https://www.jmberlin.de/blog/2014/02/die-psychologie-des-portraits/>>.

18 Fred Stein/Willi Grohmann: *Deutsche Portraits*, Stuttgart 1961.

19 Peter Stein: »Director’s Note«, Pressemappe der Landeshauptstadt Hannover vom 21.10.2020.

Zusammen mit seiner Ehefrau Dawn Freer hat Peter Stein einen Dokumentarfilm über Leben und Werk seines Vaters produziert, der im Rahmen der HANNAH ARENDT TAGE 2019 Weltpremiere hatte. Gemeinsam hat das Paar Freer/Stein das Drehbuch zu »Light Out of Darkness: The Photography of Fred Stein« geschrieben, das eine persönliche, ja, intime Perspektive auf den Fotografen ermöglicht und in dem Textstellen aus den Originalbriefen von Fred und Lilo Stein den roten Faden bilden. Sprecher sind Christian Berkel und Barbara Sukowa. (Mit Barbara Sukowa, die die Titelrolle des Biopic über Hannah Arendt von Margarethe von Trotta aus dem Jahr 2012 spielte, wird eine indirekte Brücke zu Hannah Arendt geschlagen.) Der Film zeichnet nicht nur die Entwicklung eines von den Nazis vertriebenen Juristen nach, der im Exil seinen Beruf nicht ausüben durfte und aus der Not eine Tugend machte, um schließlich seine Berufung in der Fotografie zu finden. Er thematisiert vor allem die Bemühungen des Sohnes, die künstlerische Lebensleistung seines früh verstorbenen Vaters zu würdigen und einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln.

In seinen »Bemerkungen zum Film ›Light out of Darkness. The Photography of Fred Stein‹ von Peter Stein« geht Rolf Wernstedt auf die Lebensstationen des Künstlers unter den Bedingungen von erzwungener Flucht und Migration ein und vermittelt seine eigene Faszination für die besondere Auffassungsgabe des Fotografen anhand von Ausschnitten des Films, der somit für die Leser/innen nachvollziehbar wird, ohne ihn gesehen zu haben.

Fred Stein war seit den 1920er Jahren sozialistisch engagiert, im französischen Exil stand er in engem Kontakt mit Gleichgesinnten wie Willy Brandt, und er traf auf Fotografenkolleg/innen, unter ihnen Gerda Taro und Robert Capa. In dem jüngst erschienenen Roman der von polnischen Holocaust-Überlebenden abstammenden deutsch-italienischen Schriftstellerin Helena Janeczek, »Das Mädchen mit der Leica«, werden die entbehrungsreichen Lebensumstände der Fotokünstler/innen in beengten Pariser Wohnungen, wo Gerda Taro zeitweise bei den Steins zur Untermiete lebt und die im Badezimmer improvisierte Dunkelkammer mitbenutzt, literarisch beschrieben.²⁰ Auch Fred Stein fotografierte vor allem mit der handlichen Leica-Kleinbildkamera. Während Robert Capa und Gerda Taro bis zum frühen Tod Taros 1937 als Kriegsfotografen aus dem Spanischen Bürgerkrieg mit heute weltberühmten Bildern Bericht erstatteten, machte Fred Stein vor Ort Aufnahmen von spanischen Flüchtlingskindern in den französischen Lagern, die ebenfalls in der Ausstellung des Sprengel Museums zu sehen waren.

Die letzten beiden Beiträge des Bandes beleuchten unterschiedliche Facetten des fotografischen Werks Fred Steins.

Theresia Ziehe, die mehrere Ausstellungen mit Steins Bildern begleitet hat, würdigt in ihrem Beitrag »Der Fotograf Fred Stein. Eine Einordnung« das fotografische Œuvre Steins im Vergleich mit den Motiven

20 Vgl. Helena Janeczek: *Das Mädchen mit der Leica*, Berlin 2020, S. 37ff., 41.

zeitgenössischer Fotograf/innen wie z.B. Eugène Atget, Brassai, Ilse Bing, Berenice Abbott oder Helen Levitt. Sie verweist dabei auch auf die gesellschaftskritische Dimension des Steinschen Werks. So fotografierte Fred Stein häufig Kinder in ihren durch soziale Missstände erzwungenen Rollen als Straßenverkäufer, Zeitungsjungen oder Blumenverkäufer. Mit Sid Grossmann, einem Kollegen in den USA, wiederum verband Fred Stein, in eine besondere Nähe zu den Abgebildeten zu treten.

Dem Aspekt dieser Nähe zu den porträtierten Menschen widmet *Miriam Zlobinski* ihren Beitrag »Die Politik des Porträts«, in dem sie darlegt, inwiefern die (politischen) Überzeugungen zu bestimmten künstlerischen Entscheidungen von Fred Stein führen. Sie zeigt, welche Standpunkte charakteristisch für Steins Porträtfotografie sind und inwiefern seine Porträts über die abgebildeten Personen hinaus verweisen.

Anhand der Biographien von Arendt und Stein mit ihren transatlantischen Flucht- und Migrationserfahrungen konnten die HANNAH ARENDT TAGE 2019 den Bogen zwischen dem historischen individuellen Schicksal und dem globalen Zusammenhang spannen. Es war nicht abzusehen, dass sich kurze Zeit später weltweit eine Situation entwickeln würde, die mitunter Erinnerungen an die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre weckt und für die latente Gefahr durch Autoritarismus innerhalb von repräsentativen Demokratien, die Zunahme an autokratischen Systemen und faschistischen Tendenzen weltweit sensibilisiert. Die hier versammelten Beiträge mögen Impulse geben für ein Nachdenken darüber, was sich nach einer hoffentlich in absehbarer Zukunft überwundenen Gesundheitsbedrohung in politischer, sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Hinsicht nachhaltig ändern muss, damit unsere *eine* Welt eine sicherere und solidarischere werden kann.

Literatur

- Hannah Arendt: *Über die Revolution*. München 1963.
 Hannah Arendt: »200 Jahre Amerikanische Revolution«, in: Dies., *Zur Zeit. Politische Essays*. München 1986, S. 161–177.
 Hannah Arendt: »Unsere fremdsprachlichen Volksgruppen«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 211–227.
 Hannah Arendt: »Gestern waren sie noch Kommunisten«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 228–237.
 Hannah Arendt: »Europa und Amerika«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 238–257.
 Hannah Arendt: »Kennedy und danach«, in: Dies., *In der Gegenwart. Übungen im politischen Denken II*, München 2000, S. 280–282.

- Hannah Arendt/Karl Jaspers: *Briefwechsel 1926–1969*, München 1985.
- Daniel Brössler: »Deutschland muss helfen«, *Süddeutsche Zeitung* vom 20.04.2020. Online: <<https://www.sueddeutsche.de/politik/who-deutschland-muss-helfen-1.4882668>>.
- Elisabeth Gallas 2013: »Hannah Arendt: Rückkehr im Schreiben«, in: Monika Boll/Raphael Gross (Hg.), *Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945*, Frankfurt/M., S. 233–263.
- Barbara Hahn: »Die ›eigene‹ und andere Sprachen«, in: Doris Blume/Monika Boll/Raphael Gross (Hg.), *Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert*, München 2020, S. 147–154.
- Christoph Hein: »Japan und Australien unterstützen Trumps WHO-Kritik«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15.04.2020. Online: <<https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/corona-japan-und-australien-unterstuetzen-trumps-who-kritik-16725764.html>>.
- Felicitas Hoppe: *Prawda. Eine amerikanische Reise*, Frankfurt/M. 2018.
- Helena Janeczek: *Das Mädchen mit der Leica*, Berlin 2020.
- Dietrich-Karl Mäurer: »Ist Trump mit seiner Kritik alleine? EU stellt sich hinter WHO«, *Südwestdeutscher Rundfunk*. Online: <<https://www.swr.de/swraktuell/who-gegen-trump-was-ist-dran-an-den-vorwuergen-100.html>>.
- Jihan Ridjai 2014: »Die Psychologie des Portraits«, in: *Blogerim. Aus dem Alltag des Jüdischen Museums Berlin*. Online: <<https://www.jmberlin.de/blog/2014/02/die-psychologie-des-portraets/>>.
- Stefan Schultz: »Wie man Tote vermeidet und gleichzeitig die Wirtschaft schützt«, *Spiegel*, 25.03.2020. Online: <<https://www.spiegel.de/wirtschaft/coronavirus-wie-man-tote-vermeidet-und-gleichzeitig-die-wirtschaft-schuetzt-a-9423800f-bc4b-4abc-8370-c809c47f317e>>.
- Alfred Söllner: »Zwischen Europa und Amerika«, in: Lothar Fritze (Hg.), *Hannah Arendt weiter gedacht. Ein Symposium*, Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 36, Göttingen 2008, S. 292–310.
- Fred Stein/Willi Grohmann: *Deutsche Portraits*, Stuttgart 1961.
- Peter Stein: »Director's Note«, Pressemappe der Landeshauptstadt Hannover vom 21.10.2020.